

Ich glaube, das Erste, was ich sah, als ich Bewusstsein erlangte, war der Himmel. Ich kann mich an nichts anderes erinnern, wenngleich meine Erinnerung nicht sehr vertrauenswürdig ist. Der Himmel: an ihm hingen viele Himmel, ich sah spätere kleinere und aber auch größere Himmel,

ich erinnere mich:
Er war nicht sonderlich groß,
später sah ich viel größere Himmel, die die Maße des zuerst gesehenen bei weitem überschritten,
so, wie ich einen Platz überschreite, über den Platz hinweg, ich ihn unter mir lasse, ihn hinter mir lasse,
mitten in diesem Himmel gehend, schreitend.
Daran, an diesem Himmel, der ganz in den Platz hineingefallen war und dennoch über allem hängenblieb,
hingen mehrere Bäume, mit dem Kopf nach oben und dennoch unten verankert, am Unten haftend,
behielten sie ihre bekannte Länge dennoch.
Sie zogen also nicht aus, hinaus, in den Himmel, sondern sie hafteten an beidem:
am Himmel und am Unten, das keine Erde war, sondern Stein.
Das, was das Ganze zusammenhielt, schien mir, war das Licht:
das Licht, ein großer Raum, eine große Blase, eine Kugel, die wie der Himmel aussah
und in die alles hineingepresst war;
die Wände des Lichts bestanden aus dem, was ich sah, rund um mich herum.

Dieses Licht war also zugleich Wand gewesen, aber genauso war es alles gewesen:
das Licht, eine alles bestimmende Wand.
Auch ich bestand aus dieser Wand, diesem Licht, das alles zusammenhielt.
Darin gab es den Himmel, an dem die Bäume hingen und mein Gesicht, an dem wiederum das alles, die Bäume,
der Stein, hing. Ich war nurmehr Gesicht, Himmel, Baum und Stein.
Mein Gesicht, seine Oberfläche, war aus all dem gemacht:
aus dem Himmel, den Bäumen, dem Platz, der Weite, gebadet im Licht.
Nun:
Problem war, dass ich selbst mein Gesicht nicht sehen konnte;
ich wusste, dass es da war, eine Wand, eine unebene Ebene mit Ausbuchtungen, Höhlen und Öffnungen:
es war die Landschaft, in der ich mit allem verbunden war,
verklebt mit dem Leim, der das Licht selber war.

Dies alles erscheint nun als eine sich dauernd drehende Unordnung.

Wer klebte an wem, wer blies das Licht später zu den Wolken auf, wer riss am Baum, um ihn zum Hin- und Herschwanken zu bringen?

Das viel größere Problem aber, das ich nach diesem Traum hatte, war, dass es hier kein Vorher und kein Nachher gab, ja, mir kam das alles durcheinander, genauso wie ich im Moment des Träumens, im Traum nicht mehr wusste, bzw. fand, die Zahl 26 müsse vor der Zahl 21 kommen und nicht umgekehrt. Der Himmel müsse nach dem Hin- und Herschwanken der Bäume kommen und nicht umgekehrt. Der Platz müsse hinter dem Stein kommen und mein Gesicht wäre das Abbild der Muster der Steine des Platzes. Ich befand mich in großer Verwirrung. Wie sollte ich das alles in eine vernünftige Ordnung bringen?

In dem Ganzen, währenddessen und in jener Zeit,
war mein Auge auf den steinigen Platz gefallen. Ja, ein Auge, nicht zwei Augen, denn immer ist mir, als sehe ich
nur mit einem Auge, als ergeben diese beiden Augen, deren Höhlen ich fühlen kann, diese zwei Höhlen, in
denen sie eingebettet sind und in denen sie, sich dauernd drehend, liegen, nur ein Auge.
Dieses nun war auf den steinigen Platz gefallen.
Ich hatte es bereits gesagt, und jetzt noch einmal, was nicht heißen soll, sie seien zweimal auf den Platz
gefallen, sondern nur einmal.
Ich sage es nur zweimal oder sogar dreimal.
Ich kann es sogar hundertmal sagen, aber das Fallen dieses Auges oder dieser beiden Augen
hatte nur einmal stattgefunden.

Jetzt aber, nachdem ich dies erklärt habe, kommen mir Zweifel.
Denn vielleicht fiel mein Auge eben doch nicht nur einmal auf den Boden,
sondern, mitten in diesem Fall, sehr viele Male? Kleine Fälle, viele Fälle, Ein-Fall, Zwei-Fälle,
Zweifel am Fall der Dinge. Fällt auf mich.
Ich sage: mein Auge fiel, aber in Wirklichkeit wie oft?